

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 29 (1947)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per
Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.50
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—.
Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhalt-
lich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken /
Abonnements-Einzahlungen auf Postchek-
Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
 Inseraten-Aannahme: August Fritze A.-G., Stodterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Konto VIII 12433
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 222 52. Postfach-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Zeile motorzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. / **Reklamen:** Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / **Chiffregebühr** 50 Rp. / **Keine Verbindlichkeit** für Placierungsverpflichtungen der Inserate - **Inseratenschluß** Montag abend

Wir Schweizer und die Kasnacht

Die Bezirkskirchenpflege Winterthur erläßt folgenden Appell an eine fasnachtsfreudige Stadt, der im ganzen Land, und auch anlässlich anderen Festen gehört und beherzigt werden sollte. Die Redaktion.

Die Hasnaden kommt wieder. Man hatte die „Bögerei“ während der Kriegsjahre eingefellt, begräblicherweise — aber ist es denn heute besser bestellt, herrscht nicht in den umliegenden Ländern heute mehr Jammer und Elend als während des Krieges? Von überall her, namentlich aus Deutschland, kommen erquickende Berichte über Hungersnot und Kälte. In Berlin ertrienen hunderte in den Ruinen und Baracken, selbst in den unheimlichen Spitätern; Hunger und Kälte jagt sich samt allem übrigen Elend treiben die Leute zur Verzweiflung. Aus Hamburg schreibt einer: „An den überfüllten Zügen der Hochbahn tritt man kaum ein. Man rohet; der Luft fällt unangenehm auf, man duftet fort: Der Schmutz ist fast.“ Und in der Schweiz erlaubt man sich, Tage und Nächte in überfülltem überfüllten Ausgusslosten zu verbringen unter dem stillschweigenden oder gar lächelnden Beifall der Defektierten.

Zugerechnet mir Schweizer — zweimal von Kriegs-
geuden verhaftet und in letzter Zeit auch von den
rings um uns toben den Luftkatalstrophen — wir, die
wir das Aufsteigen in das Gefängnis fürchten und
nicht können, wir dürfen es, das unser Leben ver-
nennen können, wir dürfen es, das unser Leben
nicht, aber überall helfen sollte, zu dem Zumeistplatz eines
Freudentaums wird. Ein Gasten wäre am Bloch,
aber nicht eine Kastracht. Doch, haben sie nicht auch
in Berlin selbst Wartenställe? Ja, aber mit mehr
furchtbarem Ausgang! Das sollte uns zu denen ge-
hen — müssen wir solche Gerichte heraufschaffen?

„Was find denn bei uns die Folgen? Jachios sind die Opfer, die die Wunden und Brandmale an der Erde, die sie verunreinigt, noch tiefer durchdringen und verunreinigen. Mehr als die Dausfinger geht uns zu Herzen das Los der heimatslosen, mit viel Mühe geboren und lebendig gepflegten Jugend. Ist es nicht so, wo wenn schädliche Dämme abflutiger Verbrotchen würden und eine schmutzige Flut gutes Land in Sumpf verwandelt, oder wie wenn Laminen stürzen und Wohnstätten verfluchten? Ist es nicht genug, daß die Kriegszug unsere Jugend verderben hat, soll sie nun auch durch die Fasnacht vollständig verrotten? Wie sorgfältig hütet man bei Kriegsfahr die Weinplanzungen! Wie gründlich arbeitet die Schnee- und Laminenforstung auf Weichhüllis in Danos und Mänsen, um den entlegenen Südlins eben Stählcher zu verschaffen! Zur Fasnacht, wo es feierlich in den offiziellen Wärmungen, im Gerecht, in der selbstmühten Infrate zu Gesicht, welche direkt in die Wehrenzone losen und unsere junge Welt ins Verderben führen.“

Können wir dazu schweigen oder uns Schweigen auferlegen lassen? Nein! Wir können zwar nicht etwas verbieten oder verschärfen, aber wir haben ein Wähleramt und das verpflichtet uns zu rufen: *Halt! Weiter! End!* Hände weg von dem Zeug! Der Vater eines durch die Fasnacht verdorbenen Sohnes jagt: *Me jungen Leute sollen die Fasnacht meiden wie eine Pest. Unsere Stadt steht im Zeichen der Proletantenhölle. Am 1. März werden Naturalien gesammelt in allen Stadtkreisen für die notleidenden Glaubensbrüder in unserer Nachbarländern. Hier ist Gelegenheit fruchtbarer Freude sich selber und denen, welche vom Elend gezeichnet sind, zu bereiten.*

Liebe Mutter Helvetia

Hüt ich wider Faßnacht . .

Im allgemeinen habe ich keine Freude an der Passahzeit, diesem mittelalterlichen Brauch aus der Zeit vor dem 12. Jahrhundert, der seit Jahrhunderten schon längst recht ausgefallen und oft recht „unrichtig“ ist, um, damit man nachher in moralischem Satzungsbuch die strengen Festeformen geduldet und die fleischliche Lust nicht als unzulässig und unfugbar ausfällt; aber das ist nun einmal so, und vor alten Traditionen heigt es, toll man Ehrfurcht haben — so man die begreift und gut findet oder nicht! Aber an der Passahzeit gibt es etwas sehr Schönes, nämlich, daß die „entsetzt terribles“ noch ein wenig tollerbar sein und Dinge sagen dürfen, die man sonst entwerder gar nicht, oder dann nur in 100 wörtchenreiche Plaudereien eingepfiffen sagen darf. So darf auch die

Preſſe, ja ſogar die Frauenpreſſe
ein wenig „ſchönen“ und wir wiſſen, liebe Mutter
Helvetia, daß du an ſolchen Tagen nachſichtlich ſei-
cheſt, den Humor nicht verlierſt, und dir doch viel
leicht das Gutm und Andere hinter deine heſſhörigen
Ohren notiert

Wie als Mütter wissen das ja ganz gut, daß wenn unsere Söhne etwas Summes und Tüchtes machen, daß sie dann als Mätern in erster Linie die Ehre haben, Summen zu machen, was man doch, ich glaube begreifen, was man über den Stand, um, wie wir es auch sagen, den Stand, eigentlich wundern es uns, daß um immer noch Helvetia heißen darf; in einem Land wo man fast wenig gut und hoch von den Frauen denkt, wäre es eigentlich verdaßlich, daß wir einen Vater Helvetia hätten statt einer Mutter Helvetia. Aber nachdem du nun in drei Teilsirten Gemeinden es für die Gleichberechtigung der Frau in öffentlichen — nicht nur Steuere — Angelegenheiten beibehalten der Mehr erhalten hat, scheint uns deine Stellung, bis auf weiteres — d. h. bis zur nächsten Revision der Bundesverfassung gefordert zu sein. Allerdings wird sich dann bis dahin wohl im Kantone Aargau ein Komitee bilden, um gegen diese ja hunderttausend Anträge einzutreten, daß gegen alle „naturbedingten Voraussetzungen“ das Schweizer Volk unter dem mütterlichen Symbol einer Helvetia steht, wo doch auch deren „naturbedingte Stellung in Küche und Waschküche wäre“.

Wir Schweizer Frauen haben eine große Vorliebe für Märchen, und waren entzückt auf Weihnachts Haulf in Häufen gescherkt zu bekommen, und die herrlichen Wiechert Märchen, die das Hohelied der Güte singen, zu vertiefen. Aber warum die neueste Ausgabe von

„Grimms Märchen“

Man hat schlechte und zu wenig Kohlen, und nun plötzlich auch kein Elektrisch, und man ergäßt wahrlich übertriebene, weil zweckmäßige Märgen über leeren Stausen, statt daß man beiseiten eingeschrankt hätte; und wälzt wieder einmal die Hauptlast auf die Hausfrauen, die weiß der Herrgott schon so abgearbeitet und müde sind, daß ihnen jegliches Ver-

fländris und jegliche Begeisterung für Grimmsche Märchen fehlt. Man kann nur hoffen, daß in jenen Landeslegenden, wo diese Maßnahmen Eindruck machen und Nachgiebigkeit erzeugen sollen, das Musfgehör für Grimms Märchen ebenso schlecht ist wie bei den Dausrausen. Zuerst macht man eine verrückte Reklame für Elektrifizierung des Waipals — und wenn alles schon eingerichtet ist, hat man keinen Strom. Ja da kann die Mutter „Chühlig baden auf Jasnadt“ — mit Eis und Kofenlaub, fett Fett, guten Appetit!

Und liebe Mutter Helvetia

deinen Töhen in Bern künftel Du auch einmal
beibringen, daß sie die Wehrzuchtseigenschaft ab-
schaffen könnten, nachdem sie mehr als anderthalb
Jahren kein Bein mehr im Affidient ist. Und
die Geschichte der Luxustreue auf jeder Sau-
salbe und jeder Zahnpasta ist auch ein direkter Hin-
weis. Die geliebten „G. N.“ und andere Freunde
in der Schweiz laden sich ja halb tot, daß man
in deinem Gebiete die Keimlichkeit und jaubere
Zähne so hoch besteuert und jeder sich das Belie-
ben an allen möglichen und unmöglichen Eisernen
und gerannten Waffern sogar unbesteuert
voll „... kann. Oder dann, wenn wirklich „befun-
den“ wird, Affolterismus sei für ein Volk nöthi-
ger als Keimlichkeit, so sollten denn Berns Töhen
in Bern diesen Standpunkt einmal öffentlich gut-
dokumentiert begründen.

Weißt du liebe Mutter, es wird nämlich afoing ziemlich weit herum über ziemlich Vieles ziemlich laut gemault, und an manchem Familientisch, wo'sont nicht gerade rote Beleuchtung Trumpf war, ist es oft bitter anachastisch. Daß so ein „Oberfläch-Prozeß“ die Stimmung auch nicht gerade befsänsigt in einem Volk, das mit Steuern aller Art und Unarten belafet wird und dann erfährt, wie durch eine reguläre „Zaerordnung“ dem Staat Hunderttaufende von Franken verluftert worden find, das weißt du ohne weiteres begreifen, liebes Mutter. Die Internierungsfagen haben ja die Paß immer sehr befchäftigt, und heute, wo die oberste Leitung so am Pranger fteht, denft man wieder mit befonderem Angnimm an jenen arrogantem Befehl des E. R. J. S. vom 1. Nov. 1941 über den das Schweizerrotz noch in 100 Jahren erörren wird wenn man oben und unten die beliebigen Präfer über Alpkredit, Gofland, Pflichtingstürjore Tolanz gegen Seimafolge ufw. losaffen wird. Gn Galt hat nun das befimmte und durch die biesrige Berichterstattung nicht ganz unbegründete Gefühl, daß S. D. Meyerhofer, der ja fider genug Dred am Sieden hat, nun auch, wie vorher in jeinem Amt, zur Entloftung des oberen und oberften Goldfchmids, Mädchen für alles“ fein muß. Wir hoffen nur eins:

daß unsere Schweizer Obersten
genug Männlichkeit und Zivilcourage haben wer-
den, zu dem zu stehen, was sie verfehlt und läß ge-
macht haben, und dadurch vor der öffentlichen

Meinung besser darzulegen werden als die Herren Generale in Nürnberg. Das weiß das Volk auch, daß, je höher die Stellung ist, desto größer die Verantwortung, und desto tiefer der Fall, wenn man versagt hat. Aber deshalb gehören in je höherer Stellung nur qualifizierte Leute! Je höherals ist es unpassend, Angehörige der ganzen Korruptionsaffäre (wie es in einigen Zeitungen der Fall war), von einer Korruptionsaffäre Wehrdörfer zu reden, und die Interpretation des Wortes möge ich gedacht sein, wie sie sollte, den Ausdruck „demoralisierte Rost“ überhaupt zu vermeiden. So wenig wie es unser Volk je eingfallen ist, den bedauernswerten Beigel vom 1. November 1911 zu befehlen, so wenig wird es sich jeget irgendwem in der Korruptionsaffäre des E. R. J. in seiner Auffassung beeinflussen lassen, daß nur richtungsloseste Effenheit über alle Feilscher an der Affäre das Vertrauen in A meeleitung und Gerichtsbarkeit unserer Landes erhalten können.

Es ist zwar dank den Grimmigen Märcchen bitter
 fast in allen Nothdationsstufen, aber es ist eben
 eigentlich giftlos! nur einmal Hasenrad für die
 entsehts terribles. So muß ich doch an etwas er-
 innern, liebe Helene! Du bist ja auch nicht mehr
 die Jüngste, hast viel im Kopf, und vergißt viel-
 leicht nie da, daß auch die gesellschaftlichen Ge-
 woßheiten sich da und dort ein wenig verändert
 haben. Und da ist man doch immer froh, wenn man
 auf dem Laufenden ist, gell? Also du weißt, daß

Feldmarschall Montgomery

in Staaß ist, wo er übrigens eine bäumige Rede über seine Neutralität gehalten hat. Du weißt auch, daß er nach Bern kommen will, daß er schon einmal dort war, in dem prächtigen von Watteville'schen Haus, wo früher die jeunesse d'orée von Bern, zu ebenso eleganten wie gemüthlichen Festen einluden, und wo man jetzt hohe Säulen und Gesimse vom Bund aus empfangt. Denk, wann du dich daran, daß „Monti“ „Mollinetti“ ist und dem Beme's liebt, daß man auch ohne Alkohol ein raffines, feilscher sein kann, und daß er das letzte Mal so lange warten mußte, bis der laute Schreien über diese unerhörte Thatade zwischen Jungfernsaal und Bahnhof etwas „zu“ gemacht haben würde. Sollst du mich denn in dieser Beziehung billlos sein lassen, so will ich dir nur sagen, daß ich nicht glaube, du wärest gewiß der Schweizerische Bund abstimmer Frauen bereit, dem Bundesrat eine solche Raffe voll weissen und roten Grapillon, alkoholfreier Zinkstoff, Sennies, Optinger u. s. w. zu schicken, angesichts des freundlichen Gehörs und großen Verstandnisses, das er je und je für seine Eingaben betreffend Alkohol- und Bier-Versteuerung, Sanierung der Bar-Angelegenheiten und andern Alkohol-fragen findet. —

Zeit wird wirklich zu fast; ich vertraue mich näm-
lich nicht, eine warme Bettflasche unter die Füße zu
nehmen und zwei Kerzen mehr anzuzünden, nach-
dem ich gehört habe, daß in Zürich einem Geschäfts-
herrn verboten worden ist, für sein Haus selber mit
Benzin-Motoren Licht und Wärme zu produzieren,
weil es die öffentliche Meinung „reizen“ könnte.
Was wohl in den Programmpunkt: „Scharfe Kon-
trolle aller Zweifelsfragen fällt! Auch eine Bettflasche
ist eine unter Umständen aufreißende Zweifelsfrage“

Nachdruck verboten

Michaela

Ein Frauenschicksal

Bon Armaard p. Faber du Raur

Michaela war im ersten Augenblicke keusche und dann fand sie sich wieder zurück. Da ihre Kette nach Süden ja nun nicht so bald vor sich gehen konnte, war ihm diefe als Ersatz gedient. Sie wollte sie ihm von ganzem Herzen gönnen. Sie durfte dafür ja auch allein das Größte erleben, das es auf dieser Welt zu erleben gibt, das Gott allein den Frauen zu erleben gegeliebt hat. Und sie würde da bei ihm sein, er würde ihre Kette spüren, er würde mit ihr für sie und in ihr alles thun. O wenn er nur schon das große Geheimnis müßte. Mit dem großen Andacht würde er die Madonnen mit den Kindern sehen. Sie konnte sich nicht entschließen, zu ihm zu eilen, sie mußte ein wenig warten, bis sie seinen Mund hören. Sie mußte warten, denn konnte es ja nicht mehr so lange gehen. Er mußte sich doch befehlen heizunehmen, so wie sie sich befehlen würde.

Sie schrieb ihr einen Brief, wie sehr sie bei ihm sei, mehr fast als sie es hier in der innigsten Gemeinschaft war. Es sei oft noch so vieles zwischen ihnen gestanden, doch jetzt nichts mehr, nichts mehr als das blassende Land, das man, hätte man himmlische Seelenaugen, wie einen Kristall durchschauen könnte.

Sie bestieg ihr Rad und trug den Brief auf die
 Post. Dann suchte sie wieder ihre einsamen Wege aus-
 und redete sich plötzlich ein, sie könne vielleicht bis nach
 Italien fahren. Er dog vom Meer ab und trat un-
 rat so fest sie konnte. In der schnellen Bewegung
 schmeißte ihr der Kopf, es war wie ein Rausch, der
 über sie gekommen war, wie ein Wahnsinn. So hoch
 sie hin, er hatte ihr das Rad gegeben, daß sie ihn ein-
 holen sollte und mit ihm im Land der Schönheit sein.
 Zug und Radt wurde sie fahren, Zug und Radt wurde
 ihr voran, Hell und Dunkel, Licht und Nacht, die
 Welt, die Welt, die Welt, die Welt, die Welt, die Welt,
 darauf, dann war ihr das Meer schon im Rücken, bald
 würden die Berge nur ihr auferstehen. Sie schaute, die
 Schärpe verzerrte sich, doch er durfte nicht fliehen. Ge-
 walt die Macht der Finsternis, die in diesem Schmet-
 terfliegen, sie zu vernichten. Aber sie ließ sie nicht hoch
 kommen. Sie flog dem Lichte zu und der großen
 Freude. Sie biß die Zähne aufeinander im steigenden
 Weß, daß sie nicht liegen. Sie zwang die erlösenden
 Füße zu treten. Dunkelheit wuchs um das kleine
 weße Geschöpf, das sie war. Sie mußte sich durch
 fämpfen durch die Dunkelheit bis zum Tag. Aber nun
 war das Meer hinter ihr, der, ein Riese, ein brüllender
 der Schmetterling; und verlor sich. Sie mußte nicht
 mehr, als daß sie bestieg war, daß sie unterlegen war
 daß ihr Wille zerbrechen war und ihr Körper ger-

Viel später fuhr ein Auto durch die Nacht auf der Straße, ein Mann und eine Frau erschrafen vor stöhnenden Lauten, war ein Unglück geschehen? Sie luden ein verbohrtes Rad und ein stöhnendes junges Weib.

auf und gaben Beides im nächsten Kreiskrankenhaus
ab —

Michaela hatte bei ihrem Sturz nur Schürfwunden davongetragen, die nicht der Rede wert waren, aber ihre Hoffnung war vernichtet, das Geheimnis war gestrichelt, das verfluchende Band war gerissen. Alles war aus. Sie stand, wo stan. sie nun? Wo am Anfang bei seinem Abschied. Was lag alles dazwischen. Sie mußte sich nur arm, arm, müde, müde zu kämpfen, müde zu hoffen. Sie schloß tief. Es waren Frauen in ihrem Zimmer, aber sie war durch das große Leid wie durch einen Vorhang von ihnen geschieden.

Das Krankenhaus hatte ihre Hausleute wissen lassen, daß sie durch einen Radunfall verunglückt sei und längere Tage liegen müsse. Das Fieber wollte lange nicht weichen. Es legte über sie einen Dämmerchleier. Sie wurde sich selber entrückt und in tiefer Vogelstille vom Ich wieder langsam von unten herauf die Ruhe, sie wieder zu niegen, das vertraute Lebensgefühl, sie wieder zu tragen. Das Fieber sank.

Doch dann kam ein Befehl, der die ganze Heilung nochmals in Frage stellte. Ein junger Mann kam. Er war freundschaftlich freundlich. Er nannte sie Sie. Er fragte, ob sie sich ein Bein gebrochen habe, die Hausleute hätten es nicht genau verstanden. Er sprach von ihrem gemeinsamen Meister und seinen großen Folgen. Und nun hatte diese Frau, die hinter allem steckte, ihn noch zu einer Reise verführt. Die Schüler konnten warten bis sie ihn wieder aus ihren Reigen entließ.

Die starste Juch aus ihrem weichen Riffen aus mit großen dunklen Augen an, ihre Lippen bemegten sich, als müßten sie seine Worte wiederholen, so unsäßerbar waren sie ihr, und dann beschleunigten sich diese Augen und flossen in Tränen über. Sie wandte das Gesicht zur Seite und meinte und schluchzte also, daß die ganze Beifast diebe. Rafael fragte sich, hätte er es nicht lassen sollen? Er verfuhrte irgend etwas hinzuzufügen, doch er fühlte, seine Stimme drang nicht mehr bis in ihr Leib. Er hatte nicht mehr einen Menschen, der weinte, was soll er tun? Er hand vermag aus. Die Tränen in den anderen Beuten gingen. Sie schmerzte nicht mehr, die kleine Hand des Kindes war trocken und ließ noch keine Mauer. Rafael ging auf den Gang hinaus, eine Schwester zu suchen, er dachte, eine Schwester müsse sich beruhigen können. Aber die Schwester meinte, der Schmerz muß sich ausrufen. Rafael ging bestimmter. Er hatte eine Axtung gehabt vom Wesen seines Weiffers, er hatte Michela genannt, sie hatte aber andersjend keine Warnung nicht berückfichtig.

Michaela weinte lagelos fort. Das Fieber war wieder der hoch hinaufgeklommen. Man mußte eine Matratze unter ihre Bettfüße legen, daß das Bett nicht fortstürze, durch die Erschütterungen, in die ihr Weinen es verurtheilte. Die Schwestern beteten mit ihr. Aber auch das Beten drang nicht bis an ihr Herz. Sie war mitten im Erlebnis der Enttäuschung und konnte die Bittschrei nicht noch nicht fassen. So hatte ihr Gefühl recht gehabt, das die Kälte und den Tod aus den Briefen spürte. Jetzt ermahnte ein neues Wort in ihr, vor dem sie immer wieder erschauerte: die Rüge. Wo, oina

ner Heima erzählte. Wie war es ihr damals ein
gewesen in all der Wirrnis, die sie um sich sah.
diesem Land könnte sie atmen, könnte sie leben, für
sie vielleicht auf einem kleinen Posten mithelfen, r
bauen am Dasein, nur eins nicht, nur kein kleines A
hüten, sonst müßte sie immerfort weinen, aber v
leicht eine alte Frau pflegen, einen Garten, ein F

Aus der Arbeit von Pro Juventute

Offspende an Bergschulen

Die seit 20 Jahren zur Tradition gewordene Offspende der Stiftung Pro Juventute an die Bergschulen ist im Dezember zum Abschluss gekommen und weist einen stattlichen Erfolg auf. An gegen 900 Bergschulen sind in 2000 Sendungen ungefähr 400 000 Kilo haltbare frische Äpfel abgegeben worden. Die Sammlung erfolgte durch die lokalen Mitarbeiter der Stiftung in Zusammenarbeit mit Schulen und Jugendorganisationen. Es darf wohl gesagt werden, dass neben der Leistung der Landwirtschaft, welche diese große Offsmenge trotz der guten Verkaufsergebnisse und trotzdem auch für verschiedene in- und ausländische Organisationen aufgebracht wurde, bereitwillig ohne jeden Eigennutzen abgegeben hat, es vor allem die Jugend selbst ist, die die Äpfel durch ihren Eifer und Fleiss getragen hat. So werden auch diesen Winter in hunderten von Bergschulen die Kinder Tag für Tag ihren Appetit auf bekommen und sich dadurch bewußt werden, daß die gegenseitige Hilfe in unserem Land auch für sie am Werke ist.

Der Internationale Jugendbriefwechsel Pro Juventute

Es darf wohl ohne Übertreibung gesagt werden, daß einer der wirksamsten, wenn auch noch wenig bekannten Schritte zur Völkerverständigung durch den Jugendbriefwechsel getan wird. Gerade dadurch, daß sich junge Menschen aus den verschiedensten Kreisen und Ländern, aus allen politischen und konfessionellen Richtungen durch den Briefwechsel über die Grenzen hinweg, gegenseitig im Stillen, was sich später sehr reichlich zum gegenseitigen Verständnis auswirken kann. Aus manchen Gebirgsregionen wurde schon eine lebende Freundschaft. Viele Briefpartner hegen auch den Wunsch, sich gegenseitig zu besuchen. So wird der Jugendbriefwechsel zum Vorläufer des Jugendkontaktes.

Raum war der Kriegslärm verstummt, machten sich

in allen Ländern Stimmen vernehmbar, die nach einem Echo im fremden Land verlangten. Überall her kamen Anfragen um einen Briefpartner. Und innerlich gut einem Lohr wurden durch die Vermittlungsfunktion und 20 000 Jugendlichen eine Adresse eines geeigneten Briefpartners zugeföhrt, was also bedeutet, daß etwa 10 000 Jüden aus der Schweiz mit folgenden Ländern gesponnen wurden: Holland (25 Prozent), Frankreich (24 Prozent), England (14 Prozent), Finnland (13 Prozent), USA (10 Prozent), Schweden (6 Prozent), Italien, Belgien, Dänemark, Marokko, Norwegen, Deutschland, Brasilien, Luxemburg, Argentinien, Spanien, Liechtenstein, Island, Süd-West Afrika, Australien (jeweils 8 Prozent).

Die Verbindung mit weiteren Ländern wird angestrebt. So hilft der Internationale Jugendbriefwechsel Pro Juventute mit an einer Völkerverständigung, die von Herzen kommt und darum dauerhaften Bestand hat.

Eine Scheuflüchtigkeit

In Ungarn oder Sibirien, kurz überall da, wo die tausend und tausend Schiffe herumlaufen, welche das Weltmeer liefern für die Bevölkerung, wird abgemacht, bis das Muttertier auf der Weide weichen will. Dann bindet man jedes einzelne dieser armen Geschöpfe an einen Pfahl, und ein Kerl schlägt mit einer Reule so lange auf die Flanken des Schafes los, bis es sein Lamm vorzeitig und natürlich tot ausstößt. Denn bloß die weichen, feuchten Flecke der todbereiten Lämmer besitzen die richtige Zartheit und erhalten in der Verarbeitung den wahren Seidenglanz, die ein edler Perlener haben muß. Nur für sie bekommt man die fabelhaften Preise, welche die vornehmen Damen zu bezahlen vermögen. Daß bei dieser schauerlichen Prozedur nicht selten auch das Muttertier mit zugrunde geht, das spielt bei dem hohen Preis der feinen Felle weiter keine Rolle. Es laufen noch so unzählbar viele auf den unermesslichen Weiden umher, bleich aber die gesäuerte Kreatur am Leben, so kann nach ein paar Monaten gleichmäßig dieselbe Prozedur an ihr von neuem vorgenommen werden, so lange sie es nur immer aushält.

Es gibt auf Gottes Erdboden keine Scheuflüchtigkeit, die nicht um des nackten Profiten willen vom Menschen begangen wird.

Veranstaltungen

Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie“

Delegierten-Versammlung in Aarau

Samstag, den 1. März 1947
im Restaurant Helvetia, Zeughausstrasse 24, 1. Stock.
10.15 Uhr: Delegierten-Versammlung.

- Tafelanlagen:
1. Bericht der Präsidentin.
 2. Kassenbericht.
 3. Aufnahmebeschluss der Frauengruppe der Partei der Arbeit.
 4. Antrag auf Beitritt zur Label-Organisation.
 5. Festlegung des Jahresbeitrages an das Schweizerische Frauenparlament.
 6. Vorschlag des „Forum Helveticum“ auf Umwandlung seiner Organisation in eine Schweizerische Informationszentrale.
 7. Willkürliches.

13.00 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Restaurant Helvetia, Aarau, 3. pro Bern. Schriftliche Anmeldungen für das Essen bis Mittwoch, 26. Februar, an die Sekretärin Dr. R. Wühler, Seinenstrasse 23, Basel.

14.30 Uhr: Fräulein Dr. A. L. Grütter, Bern: Erfahrungen bei den Aktionen für das Frauenstimmrecht.
Frau Dr. med. R. Wühler, Zürich: Psychologische Überlegungen zu den Abstimmungsresultaten über das Frauenstimmrecht.

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 24. Februar, 17 Uhr: Rundschau: Da Schaefer-Krause spricht über „Die Technik der Bildhaueserei.“ Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Frauenfeld: Burgauischer Verband für Staatsbürgerliche Frauennarbeit. Donnerstag, 27. Februar, 20 Uhr im Volkshaus Gelterhof: Jahresversammlung. Nachher Vortrag von H. Norbert Perin: „90 Tage mit der Metzgerei in einem Kriegerspital.“

Bern: Vereinigung bernischer Akademikerinnen. Montag, den 3. März 1947, 20.15 Uhr: 2. Lichtbild-Vortrag von Frau Dr. phil. Monica Meyer-Holzapfel: Beobachtungen an Wildtieren im Tierpark Dählhölzli. Der Vortrag wird gemeinsam mit dem Bernischen Frauenbund veranstaltet und findet in der Schulmarte, Helvetiaplatz, statt. Eintritt 50 Rp. Gasse sind an beiden Veranstaltungen herzlich willkommen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir nicht vergessen, Sie auf den am Freitag, 27. Februar 1947, 20 Uhr im Lyceumclub Bern stattfindenden Vortrag von Fräulein Dr. iur. Denise Niquille, „La nationalité de la femme suisse qui épouse un étranger“ aufmerksam zu machen. Der Vorstand.

Bern: Frauenfrühmischverein Bern. Freitag, den 28. Februar 1947, Punkt 20 Uhr, im Dählhölzli, Zeughausgasse 31. Zusammenkunft Frau Emma Fink, unser Vorstandsmitglied, spricht über ihre Erfahrungen in der Antifaschistischen Kampagne in Sumiswald. Nachher ist Bücherverkauf, Teestunde mit Aussprache über aktuelle Probleme. Mitglieder, die Fragen zu stellen, oder selbst interessantes mitzubringen oder Anregungen zu machen wünschen, werden gebeten, dies der Präsidentin (A. Gengenbach, Faltenhöfenweg 19, Telefon 326 16) bis zum 25. Februar zu melden.

Vorangeige: Am Juni wird die Generalversammlung des Schweizer Verbandes für Frauenstimmrecht hier in Bern tagen. Wir freuen uns, den Eintritt von 22 neuen Mitgliedern bekannt zu geben. Der Kartenverkauf geht weiter. Der Vorstand.

Radiofonierungen für die Frauen

sr. Die Sendung „Matters und probiers“ steht Donnerstag, den 27. Februar um 13.20 Uhr auf dem Programm und bringt allerlei Wissenswerte. Freitag, den 28. Februar, spricht um 17.30 Uhr Dr. Helene Dünner über „Die Individualität und ihre Bedeutung für die Schweizerfrau.“ Die Sendung steht unter dem Motto „Die Frau im öffentlichen Leben.“

Redaktion

Frau Cl. Studer o. Goumouds, St. Georgenstr. 68, Winterthur. Tel. 2 68 69.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt. Präsidentin Dr. med. h. c. Elise Jüblin-Spiller, Rüschegg (Zürich)

Wir bitten unverlangten Manuskripten immer Rückporto beizulegen.



Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE



Denken Sie
bei ihren Vergabungen von
Kleidern, Wäsche, Säuglings-
wäsche und Schuhen an die
unter der Teuerung leidenden
einhelmischen Familien und
Alleinstehenden.

Kleiderstube der Winterhilfe
Telephon 23 86 00 • Schulhausstrasse 62 • Zürich

Es werden auch flickbedürftige Kleider angenommen



„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
Forchstrasse 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Der heimliche
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Marnberg
SCHAUMBÄDER
für die rationelle Schönheitspflege
verjüngen, erfrischen, reinigen,
pflegen und parfümieren die Haut
In Apotheken, Drogerien, Parfümerien und
beim guten Coiffeur

Qualitativ und preislich sehr vorteilhafte
Woll- und Seidenstoffe
für Damen, Herren und Kinder im Spezialgeschäft
ROB. LEUTHERT & CO., RENNWEGER
Rennweg 59, vis-à-vis Schuhhaus Dosenbach
2. Stock, Lift
Stets günstige Restcoupons!

Wernles Putzpulver für
MESSING & KUPFER
Schmiedeglanz

**Wernles
Messing und
Kupfer-Putz**
ist seit 1876 bekannt, von
der Prüfstelle der Haus-
frauenvereine empfohlen.
Beutel 50 Rp. Kilopack Fr. 3.—
ohne Wust

In allen einschlägigen Geschäften.
Wo nicht erhältlich, direkt von
der Drogerie Wernle & Co. Zürich

INNENDEKORATION



Tapeten Spörri
FUSLUSSTRASSE 67 ZÜRICH TEL. 23 66 60

Wollen Sie sich neuzzeitlich ernähren,
dann finden Sie ausgesuchte Salate, Menüs nach
Dr. Bircher-Benner (auf Wunsch auch salzlos) sorg-
fältig zubereitet im

Vegetarischen Restaurant, Zürich 1
Sihlstrasse 26, mit eigener Konditorei
Behagliche Räume im Parterre und 1. Stock
Bes. A. Hilli - Seit 45 Jahren - Zeitgemäß.

Daheim Bern Zeughausgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotel-
zimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29



Warum Mauser-Samen säen...

Es hat seine Gründe, daß mit Mauser-Samen Re-
kordentener erzielt werden: Spezialisierte Samen-
fachleute konzentrieren jahraus, jahrein alle ihre
Gedanken darauf, die besten Züchter zu finden
Diese stete Vertiefung in die damit zusammen-
hängenden Fragen, nämlich Keimdauer, Keimenergie,
Sortenechtheit, Klimaeignung, Ertragsfähigkeit, er-
bringen jene wertvollen Kenntnisse auf dem Gebiet
des Samenhandels, die den Mauser-Kunden zugute
kommen.
Die gleiche vorbildliche Qualität zeigt auch Mausers
„Ratgeber für den Gartenfreund“. Diese Preis-
liste enthält viele nützliche Winke und praktische
Angaben, nebst hundert farbigen Abbildungen der
besten Gemüsesorten, schönsten Blumenarten und
allen Gartenbedarfen.

Gratis: Eine Postkarte genügt und Sie er-
halten Mausers Ratgeber zugestellt.
Verlangen Sie ihn aber sofort.

Samen-Mauser
Rathausbrücke / Zürich